Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 78 (1984)

Heft: 11

Artikel: Vom Zerfall der Öffentlichkeit im elektronischen Zeitalter : Gefahren der Neuen Medien für die demokratische Gesellschaft

Autor: Loretan, Matthias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143154

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Matthias Loretan

Vom Zerfall der Öffentlichkeit im elektronischen Zeitalter

Gefahren der Neuen Medien für die demokratische Gesellschaft

Wir schreiben das Orwell-Jahr 1984. In düsteren Bildern wird der Überwachungsstaat beschworen. Doch was für George Orwell 1948 prophetisch weitsichtig war, erzeugt 1984 in der Wiederholung und in den wenig phantasievollen Abwandlungen meist nur noch blinde Angst oder allenfalls ein rechthaberisches Wohlgefühl. Angst kann zwar unter günstigen Umständen zum Nachdenken und zum politischen Handeln führen. Angst allein aber genügt nicht, sie macht auch erpressbar – etwa durch noch fürchterlichere Zukunftsbilder.

Wer kennt sie nicht, die Argumentationsfigur der Promotoren von Informations- und Medientechnologien: «Und bist du nicht willig, so brauche ich Sachzwänge.» Während in den siebziger Jahren noch Nullwachstum oder qualitatives Wachstum als kritische Kriterien an den flotten gesellschaftlichen Fortschritt angelegt wurden, hat mittlerweile die Wirtschaftskrise die öffentliche Diskussion soweit diszipliniert, dass Wirtschaftswachstum wieder uneingeschränkt den obersten Wert gesellschaftlichen Handelns darstellt. «Man» gibt zwar mögliche Gefahren von Computerindustrie und Telekommunikation für die Einzelnen wie für das Zusammenleben unter den Menschen zu. Aber Informations- und Kommunikationstechnologie sind nun einmal die Grundbausteine für das angebrochene elektronische Zeitalter. Wehe, wenn die Schweiz oder Europa den Anschluss an die Entwicklung verpassen würden. Arbeitslosigkeit... Drittweltland... Hunger... Neandertaler.

Der Angstkreis ist geschlossen, das Denken blockiert. Scheinbar ohne Alternativen staunen wir, das Publikum, auf zwei Horrorvisionen. Unterdessen bauen andere eifrig an der neuen Zukunft.

Unzulängliche Diskussion über Neue Medien in der Schweiz

Begreifen wir die Neuen Medien (in Kombination mit dem Computer) als Basistechnologie für die Informationsgesellschaft, so bleibt ein ungutes Gefühl über die Art, wie bisher in der Schweiz über die Medienentwicklung öffentlich nachgedacht wurde. An drei Beispielen soll dieses Unbehagen verdeutlicht werden.

Medienpädagogen konzentrieren sich vornehmlich auf die *individuelle Mediennutzung*. Vergleichbar dem abgebildeten Diagramm gehen sie etwa vom Fernsehen als privatem Medienzentrum aus: Auf dem Bildschirm können Zuschauer über den Äther, über Kabel und Satellit sowie mit gekauften oder gemieteten Videokassetten oder Bildplatten beliebig viele Programme abrufen. Teletext und Videotex bieten Texte und einfache Grafiken an. Mit Videotex können Nutzer aber nicht nur Informationen abrufen (Aktuelles, Wetter, Lexikon, Waren- und Dienstleistungsangebote), sondern auch Bestellungen vornehmen, Reisen buchen und (in einem späteren Ausbau) die angeforderten Konsumgüter durch einen elektronischen Bankauftrag bezahlen. Dagegen erheben Pädagogen schulmeisterlich ihren Mahnfinger. Sie warnen vor der «hereinstürzenden Programmflut» und vor dem Verlust an zwi-

schenmenschlicher Kommunikation angesichts der Mediatisierung von Alltagshandlungen (z.B. Videotex-Einkauf). Obwohl dieser Ansatz die Gefahren richtig erkennt, neigt er dazu, die Neuen Medien pauschal zu verurteilen. Dadurch haben die Promotoren der Neuen Medien ein leichtes Spiel; sie bezichtigen die medienökologische Position der rückständigen Oberlehrermentalität und betonen die Wahlfreiheit des mündigen Bürgers. Die Promotoren geben sich aufgeklärt fortschrittlich, heben Vorteile der einzelnen Medien hervor und differenzieren. So würde zum Beispiel der private Videotex-Konsum pro Woche nur circa 15 Minuten dauern. Der kurzen Nutzung stünde ein viel grösserer Zeitgewinn bei lästigen Alltagshandlungen gegenüber; die gewonnene Zeit aber könnte etwa der Familie zugute kommen. Hat der Bewahrungspädagoge nicht eh schon suffisant resigniert, so muss er sich nun doch auf die Neuen Medien einlassen und differenzieren. *Nicht das Medium ist die Botschaft, sondern die Art, wie es gesellschaftlich genutzt wird.*

Neben der dezidiert medienökologischen Position, wie sie vor allem unter Pädagogen häufig anzutreffen ist, scheint aber auch die *Medienkritik* die heutigen Entwicklungen in ihrer Bedeutung nur unzureichend zu begreifen. Sie hat sich in *losen Einzelproblemen* festgebissen: für und wider das SRG-Monopol, die Werbefinanzierung der Lokalradios oder die Zensur von Video-Brutalos. Es gelang der Medienkritik zu wenig, hinter diesen Fragen den inneren Zusammenhang aufzuzeigen.

Aber auch der Expertenbericht zur Medien-Gesamtkonzeption (Kopp-Kommission) von 1982 sowie in den letzten Jahren ebenfalls die Publizistikwissenschaft in der Schweiz zeugen nicht unbedingt von visionärer Weitsicht, wenn es gilt, die Auswirkungen der Neuen Medien auf das gesellschaftliche Zusammenleben der Menschen zu erfassen. Der Bericht der Expertenkommision ist ein mit wissenschaftlicher Sauce garnierter Interessenkompromiss mit vielen medienrechtlichen Regelungsvorschlägen. Das bundesrätliche Beratungsgremium nimmt die aktuelle Entwicklung von der matten Perspektive der Erfahrungen mit den traditionellen Medien her wahr. Es fehlt an einer systematischen und integrationsfähigen Theorie, welche darauf aufmerksam machen könnte, von welcher Tragweite die Veränderungen auf diesem Gebiet sind.

Rückgriff auf eine kritische Theorie der Öffentlichkeit

Ich versuche, in Umrissen einen theoretischen Raster anzudeuten, der die Grundzüge der skizzierten Entwicklungen zu erfassen und zu bewerten vermag. Dazu greife ich vor allem auf die Arbeit von Jürgen Habermas «Strukturwandel der Öffentlichkeit» (Neuwied, Berlin 1969) zurück.

Öffentlichkeit ist jene *Sphäre zwischen Gesellschaft und Staat*, in der sich das Publikum als Träger der öffentlichen Meinung bildet. Diese Sphäre umfasst verschiedene Kommunikationsformen wie das Gespräch am Stammtisch, eine Abstimmung, eine Demonstration, eine wissenschaftliche Veröffentlichung, einen literarischen Vortrag, Debatten im Parlament und dessen Kommissionen und schliesslich die ganze Medienkommunikation.

In pluralistisch-demokratischen Gesellschaften gilt die öffentliche Meinung als *das* Gestaltungsprinzip der Gesellschaft. Das menschliche Mass und die richtige gesellschaftliche Ordnung können nicht mehr aus einer vorgegebenen Weltanschauung abgeleitet werden, beide können nur im Prozess der öffentlichen Meinungsbildung herausgefunden und legitimiert werden.

«Öffentlichkeit» und «öffentliche Meinung» sind streng genommen *normative Fiktionen*. Die Begriffe entstammen der bürgerlichen Aufklärung und enthalten eine wertende Vorstellung von Kommu-

nikation: Diese *soll* nämlich gegenüber bestehenden Abhängigkeiten und Herrschaftsverhältnissen eine aufklärende und emanzipatorische Wirkung haben. Oder negativ gesagt: Öffentliche Meinung darf nicht bloss eine Addition von Meinungen und Vorurteilen sein oder gar durch Manipulation zustandekommen. Öffentlichkeit orientiert sich am aktiven Vorgang der Kommunikation, an der Kraft des besseren Argumentes, am herrschaftsfreien Diskurs. Damit die Bürger sich denn auch ohne äusseren Zwang zu einem Publikum versammeln können, garantieren ihnen die modernen Verfassungen dafür notwendige Rechtsgüter wie Versammlungsfreiheit, Recht auf Information, Meinungsäusserungsfreiheit, Pressefreiheit und Demonstrationsrecht.

Öffentlichkeit ist eine kontrafaktische Bedingung jeder Demokratie. Das heisst: Jede Demokratie lässt sich von der Utopie leiten, dass ihr gesellschaftliches Leben auf dem zwangslosen Konsens der Bürger beruhen sollte. Dieser Anspruch, obwohl ständig gefährdet und nie voll eingeholt, bleibt ein notwendiges Richtmass für jede Demokratie. Er wird im übrigen von fast allen Bürgern geteilt und ist insofern nicht nur eine leere Utopie.

Eine *kritische Theorie* der Öffentlichkeit nimmt dieses allen pluralistisch-demokratischen Gesellschaften zugrundeliegende Leitbild auf und versucht, die jeweiligen historischen Verhältnisse daran zu messen. Legen wir diesen normativen Raster auf unsere gegenwärtige gesellschaftliche Situation, so lässt sich folgende grossflächige Beobachtung anstellen: Der heutige Mensch erfährt seine gesellschaftliche Umwelt als anonym, komplex und stark vorstrukturiert. Der Einzelne bekundet Mühe, die Zusammenhänge zu verstehen, ein eigenes Selbstverständnis auszubilden und seine Meinung in die öffentliche Auseinandersetzung einzubringen. Die Bürger fallen als eigentliche Agenten im gesellschaftlichen Meinungsbildungsprozess immer mehr aus. Statt dessen spielen die *Unternehmen* (inklusive Medienkonzerne), die *Verbände,* die *Parteien* sowie die *organisierten Interessengruppen* und ihre Experten eine zunehmend aktivere Rolle. Diese Institutionen üben zwar ihrerseits eine gewisse Kontrolle untereinander aus. Sie entwickeln ständig neue Konzepte und Programme, deren Erfolg durch Umfragen, Abstimmungen und durch die Konkurrenz am Markt getestet wird. Die *Privatpersonen als Publikum* verkommen aber zunehmend *zu Rezipienten*. Der emanzipatorische Anspruch der Öffentlichkeit ist für den einzelnen Bürger kaum mehr einsehbar. Grosse Teile der Bevölkerung ziehen sich resigniert von der Öffentlichkeit als Schauspiel zurück und konsumieren jene Programme, die am besten unterhalten.

Die systemtheoretische Kapitulation vor der Ohnmacht des Bürgers

Angesichts dieses Befundes mag man resignieren. In der Tat gibt es wissenschaftliche Theorien und Beschreibungen, die vor der Ohnmacht oder Überforderung des Bürgers, des bürgerlichen Publikums, kapitulieren und diese Ohnmacht in ihrer Theorie (unkritisch) abbilden: Ich denke hier an die systemtheoretischen Ansätze der Soziologie und der Publizistikwissenschaft (z.B. Niklas Luhmann, Bielefeld, und Ulrich Saxer, Zürich). Hier gibt es nicht mehr eine Priorität der Öffentlichkeit über die anderen gesellschaftlichen Bereiche wie Wirtschaft oder Staat. «*Öffentlichkeit*» wird vielmehr begriffen als ein *Subsystem neben anderen*. Diese Subsysteme stehen in einem prekären Gleichgewicht. Die systemtheoretischen Ansätze denken sich die Gesellschaft als ein sich selbst regulierendes System, als eine einförmige, technokratische Totalität.

Die Systemtheorien schreiben den publizistischen *Medien* in etwa *folgende Funktionen* zu:

a) Sie haben die Individuen über gesellschaftliche Ereignisse und Entwicklungen zu *orientieren.* Dies geschieht vor allem durch Übersetzung und Reduktion der komplexen gesellschaftlichen Verhältnisse auf für den Laien verständliche Muster («Blick» und «NZZ»), so dass sich diese am politischen Entscheidungsprozess beteiligen können.
b) Die Medien dienen der Reproduktion und *Gratifikation,* indem sie die ermatteten Werktätigen durch Unterhaltung belohnen.
c) Schliesslich sollen sie die *Legitimation* des Bestehenden miterzeugen. Indem den Bürgern die komplexen Verhältnisse verstehbar dargelegt werden und sie in dem dafür vorgesehenen Rahmen Einfluss nehmen können, wird Legitimation geschaffen für das, was ist. Medien sind Transmissionsriemen für die Anpassung der Bürger an das System.

Im Gegensatz zu den Systemtheorien beharrt die *kritische Theorie der Öffentlichkeit* auf der *widerspenstigen Subjektivität.* Öffentlichkeit wäre die zwangslose Verständigung der Bürger. Deshalb käme ihr eine Priorität vor den anderen Subsystemen zu. Gesellschaft wird dabei nicht als eine geschlossene Totalität aufgefasst, welche alle menschlichen Bedürfnisse zu erfüllen sowie alle Leiden in und an der Gesellschaft zu trösten vermöchte. Öffentlichkeit wäre das Gespräch, in das die Einzelnen ihre Bedürfnisse und Leidenserfahrungen einbringen könnten. Öffentlichkeit verhielte sich also kritisch zu den im System verfestigten Erfahrungen und versuchte, sie verändernd zu gestalten – im Hinblick auf eine chancengerechte Verteilung von Freiheit für alle.

Der so verstandene Anspruch der Öffentlichkeit nimmt die Medien in die Pflicht. Als Institution hat die Medienpublizistik dazu beizutragen, dass die Bürger sich ihre eigene, *freie und sachgerechte Meinung* bilden können. Die Organisation des Medienwesens wird sich deshalb die Frage gefallen lassen müssen: Haben soziale Gruppen die gleichen Möglichkeiten, ihre Freiheitsrechte im Zusammenhang der Medienkommunikation zu verwirklichen? Ergibt sich nicht ein ungleicher Zugang zum öffentlichen Gespräch, wenn etwa bei der parteigebundenen Presse die Linke mit 10, die Konservativen mit 63 Titeln aufwarten können? Aber auch von der Rezipientenseite her lässt sich die Frage nach der Gerechtigkeit aufwerfen: Vermögen die Medien in der Art, wie sie über Erfahrungen berichten, Bürger aus verschiedenen Klassen und Geschlechtern bei ihrer Meinungsbildung und *Identitätsfindung zu unterstützen* (Bild der Frau in der TV-Werbung, sexistische Sprache; Behandlung von Wirtschaftsproblemen aus der dramatisierenden Perspektive der Manager)?

Soziale Folgen der Medienentwicklung

Den Grund, warum wir auf die Theorie der Öffentlichkeit zurückgreifen, stellen die Neuen Medien dar; denn die Art und Weise, wie sie heute der Tendenz nach genutzt und organisiert werden, muss die Probleme der Öffentlichkeit noch verschärfen. Am Leitbild der Öffentlichkeit will ich die sozialen Folgekosten der heutigen Medienentwicklung darstellen.

1. Die Wirtschaft besetzt Felder der Öffentlichkeit

«Wirtschaft» soll uns jener gesellschaftliche Teilbereich heissen, der in den westlichen Industrienationen von Öffentlichkeit und Staat relativ abgekoppelt funktioniert und sich über den Markt, respektive das Steuerungsmedium Geld (Öffentlichkeit über den Diskurs), organisiert. Durch diese relative Freisetzung der Wirtschaft von Öffentlichkeit und Politik entwickelt sie eine ungeheure *Eigendynamik.* Ihr verdanken wir immense Produktivitätssteigerungen. Sie begründet die wirtschaftliche Vormachtstellung der westlichen Industriestaaten auf dem Weltmarkt und hat in den Jahren des

Wachstums unseren Wohlstand miterzeugt.

Die entfesselte Produktivität der Wirtschaft erzeugt aber auch gewaltige Krisen. In einer solchen Krise befindet sich die Weltwirtschaft seit den frühen siebziger Jahren. Die gegebenen Produktionsweisen und Absatzstrategien sind infolge der Sättigung der Märkte und des äusseren Konkurrenzdrucks an ihre Grenzen gelangt. Das forcierte wirtschaftliche Wachstum hat zudem ökologische Grenzen erreicht: Die Rohstoffe werden knapp, und die natürliche Umwelt darf nicht mehr beliebig durch blindes Wirtschaftswachstum belastet werden.

Die Wirtschaft sucht daher nach neuen Absatzmärkten und expandiert in die kapitalintensive und profitträchtige Medienindustrie, unter anderem in die *Unterhaltungselektronik*. Zwischen den Herstellern von *Videorekordern* entbrannte anfangs der achtziger Jahre ein erbarmungsloser Verdrängungswettbewerb, der auch zu staatlichen Eingriffen führte (Vereinbarung EG-Japan über Mindestpreise für den Import nach Europa). Für kurze Zeit schien sich der Wirtschaftskrieg an der Front der Unterhaltungselektronik zu entscheiden.

Kurz nach dem Regierungswechsel in Deutschland setzt der CDU-Postminister Christian Schwarz-Schilling seinen Plan zur flächendeckenden *Verkabelung der Bundesrepublik* mit Koaxialkabel durch. Auch bei dieser medienpolitisch höchst brisanten Entscheidung wird primär nach wirtschaftspolitischen Kriterien argumentiert und gehandelt.

In der gegenwärtigen wirtschaftlichen und ökologischen Krisensituation erscheinen die *Fortschritte in den Technologien der Computerherstellung und der Telekommunikation* (Nachrichtensatelliten, Videotex) wie ein Deus ex machina. Ohne grundlegendes ökologisches Umdenken gebiert die freie Marktwirtschaft quasi eine technische Antwort auf ihre vielleicht schwerste Krise: Zum einen etablieren sich die Computer- und die Telekommunikationsindustrie als neue Wachstumsbranchen (im letzten Jahr 60 Milliarden Dollar weltweiter Umsatz). Diese sind zudem umweltfreundlich, da sie die Rohstoffreserven schonen. Quarzsand für die Herstellung der Glasfasern gibt es wie Sand am Meer. Die zunehmende Kopfarbeit schliesslich scheint zumindest mit der äusseren Umwelt verträglich zu sein. Zum anderen erzeugt die Anwendung von Computertechnologie und Telekommunikation gigantische Rationalisierungen, die wiederum umweltfreundliche Produktivitätssteigerungen hervorbringen und damit das wirtschaftliche Wachstum ankurbeln. Die Krise wäre fürs erste abgewendet.

Wie in der Unterhaltungselektronik, so ist auch in der Computer- und Telekommunikationsindustrie ein harter *Kampf um Absatzmärkte* ausgebrochen. Die beiden führenden Gegenspieler sind die amerikanische und die japanische Industrie. Europa folgt abgeschlagen an dritter Stelle. Die europäischen Computer-Hersteller beliefern nur gerade 30 Prozent des eigenen Marktes und nur etwa 10 Prozent des Weltmarktes. Im Bereich der Telekommunikation stehen die Chancen für die europäischen Hersteller etwas besser, weil hier die PTT's als halbstaatliche Regiebetriebe ihre Aufträge nach volkswirtschaftlichen Interessen erteilen und damit die einheimische Industrie bevorzugen und schützen.

Wirtschaftsfachleute werden nicht müde, *Europas Rückstand* – und den Rückstand der Schweiz – bei diesen Basistechnologien der Informationsgesellschaft herauszustreichen. Sie fordern eine forsche Vorwärtsstrategie, andernfalls seien wir nicht mehr *wettbewerbsfähig* und würden wir schliesslich zu einem Drittweltland, das für alle Zukunft von den führenden Industrienationen abhängig wäre. Man droht mit dem Verlust von Arbeitsplätzen und mit dem Entzug von Wohlstand. Mit solchen und ähnlichen *Erpressungen* wird heute die Einführung

von Computertechnologie und Telekommunikation vorwärtsgetrieben, *ohne dass* dabei die *sozialen* oder gar *medienpolitischen Folgen ausreichend geklärt* werden könnten. Angesichts des harten Wettbewerbs wird das, was technisch machbar und ökonomisch chancenreich ist, fast ausnahmslos realisiert. Durch diese Strategie werden Probleme, die aus dem Bereich der Wirtschaft stammen, exportiert und auf Kosten anderer gesellschaftlicher Bereiche gelöst. *Videotex* wird eingeführt, obwohl es die Problematik des Datenschutzes verschärft, Arbeitsstellen wegrationalisiert und das wirtschaftliche Überleben eines Teiles der Presse erschwert, wenn nicht gefährdet. Elektronisches Einkaufen oder home-banking zerstören zudem Möglichkeiten der direkten Kommunikation wie etwa den Lädelischwatz, der sich mitunter ja auch auf bauliche Veränderungen in der Nachbarschaft oder auf den Brotpreis beziehen und damit öffentlich bedeutsam werden kann.

2. *Die neuen Klassen der Informationsgesellschaft*

Der sogenannte Quartärsektor – der Informations-/Kommunikationsbereich – gewinnt in den entwickelten Industriegesellschaften zunehmend an Bedeutung. *Information* wird neben Boden, Rohstoff, Arbeit und Kapital zu einem *entscheidenden wirtschaftlichen Faktor.* Mehr als die Hälfte des Bruttosozialproduktes wird heute der Informationsverarbeitung zugerechnet. In den USA macht dieser Bereich ungefähr die Hälfte, in der Schweiz etwas mehr als ein Drittel der Arbeitsplätze aus.

Ein naiver Zeitgenosse könnte vermuten, dass durch die Ausweitung der Informationsverarbeitung die *Öffentlichkeit* in unserer Gesellschaft an Bedeutung gewänne; immerhin kann davon ausgegangen werden, dass grosse Teile der Informations- und Wissensbestände durch die Gesamtgesellschaft (z.B. Universitäten) hervorgebracht oder zumindest mitfinanziert werden und dass sie folglich ein öffentliches Allgemeingut darstellen. Aber gerade das Gegenteil ist der Fall. *Information* wird heute immer stärker *privat gehandelt* und dient als Mittel zur Sicherung von Vormachtsstellungen.

Grössere Unternehmungen gehen immer mehr dazu über, die für sie bedeutsame Umgebung zu beobachten und entsprechende Daten geschäftsintern zu verarbeiten. Solche Informationen dienen dann als technisches Know-how für die Produktion, als Entscheidungsgrundlagen für Investitionen oder als Anhaltspunkte für Marketingstrategien. Nach aussen hin werden die aufbereiteten Informationen entweder als Patente gehandelt oder im Rahmen einer spezialisierten Öffentlichkeit als Fachinformationen «verkauft». Schon jedes mittelgrosse Unternehmen beschäftigt zudem Public-Relations-Spezialisten, welche zu einem ihnen günstig erscheinenden Zeitpunkt Informationen, die das Unternehmen in den prächtigsten Farben erscheinen lassen, an eine breitere Öffentlichkeit weitergeben.

Beispiel 1: Das Management einer Konzernzentrale beobachtet über Satellit, wie die Zuckerernte ausfallen wird. Der Computer der Konzernzentrale steht zudem über Satelliten- und Kabelverbindungen mit den Computern der weltweit zerstreuten Aussenstellen in Kontakt und kann entsprechende Daten abrufen. Der so zustandegekommene Informationsstand vermindert die Risiken bei Termingeschäften und verstärkt die Position eines Lebensmittelkonzerns gegenüber den Anbauern von Zuckerrohr.

Beispiel 2: Eine Versicherung versorgt ihre weitverzweigten Aussenstellen über Videotex mit aktuellen Informationen. Über Videotex kann die Versicherung aber auch Kontakt mit potentiellen Kunden aufnehmen. Während sie bisher entweder über den Vertreter oder über Zeitungsinserate auf sich aufmerksam machte, bietet Videotex der Versiche-

rung verschiedene Formen der Selbstdarstellung. Im Marktkorb «Versicherungen» kann sie sich und ihre Palette von Leistungen zusammenhängend darstellen. Zudem kann sie unter verschiedenen Stichworten einzelne Leistungen gezielt anbieten: so etwa unter «Verkehr» ein Vollkasko-Angebot für Autos. Entsprechend den Reaktionen der Videotex-Nutzer und kombiniert mit der eigenen Versichertenkartei kann ein detailliertes Kundenprofil erstellt werden (Datenschatten im neuen Sonnenreich).

Die beiden Beispiele zeigen, dass die *Neuen Medien* ihrer Tendenz nach die gezielte private und *geschäftsmässige Aufarbeitung von Informationen unterstützen.* Dem wirksamen Apparat der Unternehmen und organisierten Interessen haben *Privatpersonen,* aber auch *kleinere Produktionseinheiten* und *Drittweltländer* wenig entgegenzusetzen. Sie werden zu *Objekten* dieser geschäftsmässigen Kommunikation (gläserne Konsumenten und Arbeitnehmer), zum anderen zu *Adressaten* einer unüberschaubaren Fülle von Informationen und Selbstdarstellungen, die ungefiltert auf sie zukommen.

Gerade die *publizistischen Medien wären* hier eine *wirkungsvolle Gegenmacht,* indem sie Ereignisse und Entwicklungen des Zeitgeschehens kritisch auswählen und bearbeiten könnten. Doch hat es die kritische Öffentlichkeit gegenüber dieser effizienten Geschäftskommunikation schwer. Leistungsfähige publizistische Organisationen wie die *SRG,* die noch einigermassen eine publizistische Kontrolle der grossen Wirtschaftsunternehmen sicherstellen können, werden heute in der Öffentlichkeit als «*links unterwandert*» verschrien. Der Galecron-Skandal – der «Kassensturz» beleuchtete kritisch den Verkauf und die Anwendung des in der Schweiz verbotenen Insektizids in den Entwicklungsländern – ist ein Lehrstück, in dem die Ciba-Geigy das Fernsehen DRS in die Rolle des Goliaths zu schieben versuchte, während der multinationale Konzern sich selbst die Rolle des unbescholtenen Davids vorbehielt.

Aber nicht nur die SRG hat gegenüber der Öffentlichkeit der Konzerne und der organisierten Interessengruppen einen schweren Stand. Auch die Presse ist durch Werbeeinnahmen von der Wirtschaft abhängig. Zudem bietet gerade das System Videotex den Wirtschaftsunternehmen die Möglichkeit, das Publikum direkt anzusprechen und damit den redaktionellen wie den Anzeigenteil der Presse wenigstens teilweise zu umgehen.

Fassen wir den zweiten Trend im Medienbereich zusammen, so stellen wir fest, dass die kritische Öffentlichkeit gegenüber der effizient durchorganisierten Geschäftskommunikation an Bedeutung verliert. Konzerne und grosse Interessenorganisationen können ihre Macht ausbauen. Sie verfügen über das notwendige Kapital für Investitionen in die kostspielige Informationstechnologie sowie über einen ausgebauten Apparat der Informationsverarbeitung.

3. Zerfall der publizistischen Öffentlichkeit durch Kommerzialisierung der Medien

Bis vor kurzem war die *SRG* der einzige Programmveranstalter in der Schweiz. Sie erhielt vom Bundesrat den *Auftrag zu einem umfassenden Programm* (Information, Unterhaltung, Bildung, Berücksichtigung von Minderheiten) und war durch die Trägerschaft der *öffentlichen Kontrolle* unterstellt. Umgekehrt durfte die SRG einen Teil ihrer Aufwendungen mit Gebühren abdecken. Diese *öffentliche Organisationsform der elektronischen Medien* stand der *privatwirtschaftlich organisierten Presse* gegenüber. Beide Organisationsformen boten die Möglichkeit zur gegenseitigen Korrektur und Kontrolle.

Heute ist dieses sinnvolle Gleichgewicht auseinandergebrochen. Die Entwicklung in der Fernmeldetechnologie (freiwerdende UKW-Frequenzen, Satelliten) und die Neuen Medien (Videotex)

wirken wie Triebfedern für eine teilweise oder vollständige *Privatisierung* und *Kommerzialisierung der elektronischen Medien.* Zur Zeit laufen Versuche mit privaten Lokalradios, von denen die meisten mit Werbung finanziert werden. Seit Anfang Mai wird über Satellit ein Pay-TV-Programm verbreitet, das nur gegen ein Entgelt zu empfangen ist. Die Programme dieser Veranstalter sind nicht mehr einem umfassenden Auftrag verpflichtet, ihre öffentliche Kontrolle entfällt weitgehend. Was die publizistische *Qualität dieser Programme* anbelangt, so lässt sich vom weitaus grösseren Teil feststellen, dass sie *nichts* zu sagen haben. Das Programm des Pay-TV und das Angebot bespielter Videokassetten sind zur Hauptsache Verteilmedien von Spielfilmen, von Programm-Konserven. Die journalistische Qualität der meisten Lokalradios beim Verarbeiten des Zeitgeschehens besteht im Ablesen von Agenturmeldungen, im Rapportieren von Verlautbarungen und in hilflosen Interviews mit Zuhörern zu belanglosen Themen.

Auch wenn die neuen Programme sich in der Regel nicht durch journalistische oder künstlerische Originalität hervortun, finden sie dennoch ihr *Publikum.* Das Publikum kann nun seinerseits zwischen einer Vielzahl von Medienangeboten wählen. Dabei wird die Dauer der Mediennutzung sicher nicht proportional zu den angebotenen Programmen wachsen, aber sie wird zunehmen, am meisten wahrscheinlich bei jenen *sozial Schwachen,* die heute schon als *Vielseher* über drei Stunden täglich fernsehen. Sie können sich nun quasi durch die Programme angeln und jene Beiträge auswählen, in denen sie die Wirklichkeit nicht mehr als Widerstand erfahren müssen und die ihre möglichen Leidenserfahrungen an der Gesellschaft zwar aufnehmen, aber sie auch sofort wieder zynisch zerstreuen (z.B. «Dallas»). Die einseitig nach dem Gesichtspunkt der Gratifikation individuell zusammenkomponierten Programme heben schon im Keim den möglichen Widerstand gegen das System auf. Mögliches Leiden wird zerstreut, statt dass es sich zu einer kritischen Meinung oder Identität verdichten könnte.

Das Publikum der Bürger wird immer passiver. Formen der direkten, zwischenmenschlichen Kommunikation schwinden. Dort wo umgangssprachliche Kommunikation und Basisöffentlichkeiten noch stattfinden, sind Bürger immer weniger in der Lage, realistische Utopien für die Gesamtgesellschaft zu entwikkeln. Gespräche verdünnen zum small talk. In den Freizeitbereich abgeschoben, haftet ihnen der Geruch des Subjektiv-Zufälligen und damit Folgenlosen an. Die Bürger verziehen sich in ihre privaten Räume. Vereinzelt vor ihren Apparaten sitzend, sehnen sie sich nach Kommunikation. Doch Verkabelung und technische Vernetzung vermögen gerade dies nicht zu leisten. Der privativ vereinzelte Bürger verkommt zum *Rezipienten,* da mag der Kunde noch so König und jeder Videorecorder-Besitzer sein eigener Programmdirektor sein. *Die Programme werden woanders gemacht.* Die Freiheit der vereinzelten Mediennutzer besteht nur darin, sich von einem Krimi, einem Videospiel, der Tagesshow oder einem anderen Brutalo kitzeln zu lassen. Die Wirklichkeit wird immer weniger als Widerstand erfahren, an dem es sich lohnt, allein und mit anderen zu arbeiten – um daran zu wachsen.

Von der Frage:
«Was können wir tun?» zur Frage:
«Wer wollen wir sein?»

Sind wir nun nicht auch im düsteren Schlund von Orwell-Assoziationen gelandet? Ergehen wir uns nicht auch in selbstgefälliger, chiquer und überheblicher Resignation? Was können wir gegen die zerstörerische Logik der modernen Medienentwicklung tun?

Können wir die Neuen Medien einfach pauschal boykottieren? Wäre es nicht sinnvoller, weniger fernzusehen, dafür

aber gezielt Videotex-Informationen abzurufen, um sich souveräner in der Umwelt zu bewegen? Können wir eine genügend grosse Zahl von Verweigerern organisieren, so dass es sich für Firmen und Banken nicht lohnt, ihre Waren und Dienstleistungen über den elektronischen Markt zu vermitteln? Können Unternehmen dazu gebracht werden, ihren Betrieb nicht mit vernetzten Computern zu rationalisieren, um mit diesem Verbot allenfalls mittelfristig Arbeitsplätze zu retten, aber langfristig die Wettbewerbsfähigkeit oder den Konkurs der ganzen Firma zu riskieren? Wäre allenfalls eine Abnabelung der Schweiz von der Weltwirtschaft vorstellbar, damit ihre Bürger über die Geschwindigkeit der Einführung und die Gestaltung der Informationstechnologie autonomer entscheiden könnten? Wer wäre bereit, zugunsten von Souveränität auf Wohlstand zu verzichten?

Ich bin verlegen. Es ist mir nicht möglich, eine zusammenhängende, praktisch chancenreiche politische Strategie zu entwerfen, die mehr beansprucht, als nur Flickwerk an der heutigen Medienentwicklung zu sein. Dieses Unvermögen wiegt umso schwerer, als die Medientechnologie in der Informationsgesellschaft immer zentralere gesellschaftliche Funktionen übernimmt. Der Informatikprofessor Klaus Haefner (vgl. ZOOM 5/84) spricht im Zusammenhang von Entwicklungstendenzen des Mediums Videotex von elektronischer Bibliothek, computergesteuertem Marktplatz, automatisierter Materialwirtschaft und elektronischer Öffentlichkeit. Wo bleibt der Mensch, der als Subjekt (im Medium der Öffentlichkeit) über diese Geschichte bestimmt? Ist er zu einem Anhängsel an die weitverzweigte Kopfmaschine Computer verkommen? Ist die Konkurrenz als eine Triebfeder menschlichen Handelns zu einem Zwang geworden, der alle Techniken nutzt, um Vorteile gegenüber dem anderen zu ergattern und zu verteidigen? Führt uns die Informationstechnologie in jene subjektlose post-histoire, die als Endzeit ohne Katastrophe nur die andere Seite der Endzeit mit der (atomaren) Katastrophe, aber dieselbe menschenlose Apokalypse ist?

Vielleicht ist das Eingeständnis der eigenen Ratlosigkeit schon etwas. Es bewahrt uns davor, einfach handelnd in die Wirklichkeit hineinzustürzen, in der Hoffnung, dass sich durch politische Aktivitäten schon die richtige Perspektive ergebe. Was tun denn die Technokraten anderes, als dass sie handelnd auf immer mehr Technik vertrauen? Angesichts der sich verselbständigenden Apparaturen scheint es mir angebracht, nicht vorschnell auf die Verhältnisse zu reagieren; statt zu fragen: «Was können wir tun?», zu fragen: «Wer wollen wir sein?», «worauf können wir hoffen?», «wer hilft uns, dass wir wieder ‚wir' sagen können?» Ich meine damit nicht den jüngsten Psychoflip, auch nicht religiöse Vertröstung, um an der Gesellschaft nichts ändern zu müssen. Ich wünschte mir ein gefestigteres Verhältnis von Kontemplation und Aktion, damit nicht beim ersten Scheitern der Widerstand zusammenbricht (wie beim kalten Raketenwinter in der BRD). Ich wünschte mir Basisgemeinden, die jenseits von angestrengter Konkurrenz schon jetzt im kleinen solidarischere Lebensformen erprobten; denn solche Zellen könnten ahnen lassen, dass es eine Beheimatung jenseits des technologisch effizient erwirtschafteten Wohlstandes gibt, dass die Welt ein weit fruchtbareres Paradies ist, als dass wir unsere Ernte immer nur vor den und gegen die anderen einbringen müssen.

■